

# Aus Ringen werden Ketten.

Roman von Robert Rohrbach.

(3. Fortsetzung.)

Da — ein Geräusch! Es hatte gerade halb zehn Uhr geschlagen, als draußen die Korridor tür mit gewohntem Ton geöffnet wurde. Hedwig versuchte, ruhig zu sein und sich zu sagen, daß Bruno noch nicht heimkommen könne, trotzdem aber eilte sie zur Tür und öffnete sie. Nun sah sie was ihr Herz nicht zu hoffen gewagt hatte: ihr Mann stand vor ihr. In Hut und Pelz kam er zu ihr herein, sah sie mit ausgestreckten Händen die ihren, sah ihr tief in die Augen und sagte mit einem feierlichen, besonderen Ton: „Da hast du mich wieder.“

„Das ist schön, daß du wirklich schon da bist, Bruno.“ Ganz ruhig klang ihre Stimme; nichts war darin zu spüren von der Aufregung der letzten Stunde. Nach einem ganz kleinen Schweigen sagte sie hinzu: „Wie kalt aber deine Hände sind! Und wie naß du bist! Regnet es denn so sehr?“

„Naß? Ich weiß nicht, ich hab' es nicht bemerkt. Aber ich glaube, daß es regnet.“

„Du glaubst es?“

„Ja. Ich habe nicht weiter darauf geachtet. Es macht mir nichts. Ist Elli schon eingeschlafen?“

„Ja, sie schläft.“

„Ich will aber doch noch zu ihr hinein. Ich hab' es ihr ja versprochen.“

„Leg' doch den Pelz erst ab, er ist so naß. Willst du zu Fuß gegangen?“

„Gewiß, — ja. Lange bin ich umhergelaufen.“

„Umhergelaufen?“

„Ja, bis ich nach Hause kam aus der Sitzung, meine ich. Aber ich will mir den Pelz wirklich ausziehen. Es ist hier so heiß.“

Er ging hinaus und kam nach einer kleinen Weile in seiner Hauskleidung wieder herein. Es fiel Hedwig auf, daß er sehr bleich war.

„Daß du so früh kommst, hatte ich gar nicht gehofft“, sagte sie freundlich. „Als die Tür ging, meinte ich, es wäre Fräulein Hegenwisch. Die ist nämlich auch noch ausgegangen.“

„Ja, ja, ich weiß.“

„Du weißt es?“

„Ja — komm, laß uns zu Elli gehen.“

Das Kind erwachte gleich, sobald es des Vaters leisen Anruf hörte, und begrüßte ihn mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit. Auch in seiner Art, mit dem Kinde zu sprechen, bemerkte Hedwig etwas, das ihr anders erschien als gewöhnlich: dieselbe feierliche, besondere Weise, womit er sie begrüßt hatte. Wohl zehn Minuten lag er an Ellis Bett und erhob sich erst, als Hedwig mahnte, das Kind nun wieder schlafen zu lassen.

Sie hatten kaum das Wohnzimmer betreten, als ein lauter Ton der elektrischen Glocke zu ihnen hereindrang. „So spät, wer kann das sein?“ fragte Düringer.

„Gewiß Fräulein Hegenwisch, die den Korridorhüßel vergessen hat.“

Er war im Begriff, die Tür zu öffnen, als diese sich von außen schloß. Mit erschauerten, aufgeregtem Gesicht erschien das Hausmädchen in ihr, um zu melden:

„Es ist ein Herr draußen, der den Herrn Regierungsrat noch durchaus sprechen will.“

„Ein Herr?“

Wieder versuchte Düringer die Tür zu gewinnen, doch trat schon der Gemeinderat über die Schwelle.

„Sie — Herr Polizeikommissar?“

Herr Regierungsrat verzeihen mein höchstes Eindringen, aber es handelt sich um eine unaufschiebbare Angelegenheit. Ich komme in amtlicher Eigenschaft. Wenn ich vielleicht bitten dürfte, mit in Herrn Regierungsrats Arbeitszimmer gehen zu dürfen.“

„Wern, wenn Sie wünschen.“

te, weil es kein bestimmtes Ziel hatte. Bald aber mußte sie fühlen, daß es nur das Vorspiel einer noch weit gewaltigeren Erregung war.

Wenige Minuten hatte sie allein in unruhigem Grübeln verbracht, als draußen die Korridor tür geöffnet und gleich darauf auch die Zimmertür schnell aufgerissen wurde. Fräulein Hegenwisch war es, die aufgeregt hereinkam.

„Wissen Sie es denn schon, gnädige Frau? Haben Sie es auch schon gehört?“

„Was denn? Was gibt es?“

„Mein Gott, es ist ja schrecklich! Die ganze Stadt wird außer sich sein. Die Schauspielerin, die Kunnewka —“

„Was ist mit ihr?“

„Ermordet — ermordet hat man sie heute abend in ihrer Wohnung aufgefunden!“

„Am Gotteswillen, — das ist ja nicht möglich!“

„Also wissen Sie es noch nicht? Ich war doch in der Steinstraße bei meiner Freundin. Und wie ich auf dem Rückwege durch die Kurfürstendammstraße ging, wo die Kunnewka ja wohnte, da sah ich vor dem Haus eine Menge Menschen stehen. Ich wurde neugierig und fragte einen Schuttmann, was da los wäre. Der hat es mir dann gesagt: ermordet, ermordet ist sie gefunden worden in ihrer Wohnung.“

„Gräßlich, gräßlich! Wer denn, — wer hat es getan?“

„Das weiß man scheinbar noch nicht. Erst ganz vor kurzem hatte man's entdeckt. Als ich auf dem Hinwege vorbeikam, war noch alles wie sonst. Auch der Herr Regierungsrat werden da nichts bemerkt haben.“

„Wieso, — mein Mann?“

„Ja, — oder sind der Herr Regierungsrat noch nicht zurück?“

„Doch, doch. Aber —“

„Ich meine nur, weil ich auf dem Hinwege doch dem Herrn Regierungsrat begegnet bin gerade vor dem Hause, wo die Schauspielerin wohnte.“

„Wieder dort, vor ihrem Hause?“

„Ich verlese gnädige Frau nicht ganz! Es war das erste Mal, daß ich ihn dort begegnete.“

„Gewiß, gewiß, das erste Mal. Haben Sie mit ihm gesprochen?“

„Einen Augenblick, ja. Der Herr Regierungsrat war aber eilig und sagte nur, er hätte dort auf einen Herrn gewartet, um zusammen in eine Sitzung zu gehen. Der Herr schiene aber nicht zu kommen.“

„Und dann ging er fort?“

„Ja, nach den Anlagen zu.“

„Und jetzt eben, — als Sie zurückkamen —“

„Da habe ich den Herrn Regierungsrat nicht wieder gesehen.“

Hedwig, die bei der Schreckensnachricht aufgesprungen war, stand einen Augenblick wortlos mit ineinandergekrampften Händen. Dann sagte sie: „Bitte, sehen Sie doch nach, Fräulein Hegenwisch, ob Elli nicht aufgewacht ist. Es war so viel Unruhe heute abend im Haus.“

„Anruhe?“

„Ja, — bitte sehen Sie nach.“

Das Fräulein ging ein wenig widerwillig und unzufrieden über den aufregenden Vorfall nicht noch ausführlicher sprechen zu dürfen. Kaum hatte die Tür sich hinter ihr geschlossen, als Hedwig ihr nacheilte, denn Schlüssel hatte und ihn umdrehte im Schloß.

Allein sein, — allein sein für ein paar Minuten um jeden Preis! Den Sturm der Gedanken, die sie peinigende, namenlose Furcht ohne Zeugen erdulden! Zur Besinnung kommen, bevor sie wieder angesprochen wurde und Rede stehen mußte. Was war denn geschehen, wozu bestellte sie denn, als wenn Fieberfrost sie schüttelte? Ja, da waren Dinge, vor denen sie zittern durfte. Wieder und wieder hatte sie seit vorgestern abend ihren Mann in Gedanken mit jener Schauspielerin zusammen gesehen; ihre leblichen Augen hatten ihn am Nachmittag vor dem Hause der Kunnewka erblickt, zu den Fenstern hinaustratend, hinter denen sie wohnte; vor ein paar Stunden war die Erzieherin ihres Kindes ihm wieder am selben Plage begegnet; hatte mit ihm gesprochen, so daß jeder Zerkum ausgeschloffen blieb, — und nun lag die Schauspielerin ermordet in ihrem Zimmer, während hier nur, durch zwei Türen von ihr selbst getrennt, ein Polizeibeamter in dieser nächtlichen Stunde mit ihrem Mann verhandelte!

Sie machte sich in diesem Augenblicke noch nicht klar, welche Folgerung aus den Ereignissen gezogen werden konnte. Nur ein unwiderstehliches Bedürfnis nach Klarheit, Wahrheit, Beruhigung beherrschte sie. Dort im Zimmer ihres Mannes gab es vielleicht, wonach sie so ungestüm verlangte. Fräulein Hegenwisch war noch keine zwei Minuten fort, und schon eilte Hedwig auf die Portiere zu, hinter der die Tür zum nebenan gelegenen Salon sich befand. Hinter dem Salon aber lag ihres Mannes Arbeitszimmer, ebenso wie das übrige durch Tür und Portiere verschlossen.

Sie trat in den Salon, aus dem eine kalte Luft ihr entgegenstieß, und in dessen Fenster nur von der

Strahlung her gedämpftes Laternenlicht hereindrang. Hedwig hatte für ein paar Sekunden fast vergessen, daß ihr Mann gegenwärtig nicht allein war; die namenlose Furcht vor etwas Unbekanntem, Gefährlichem trieb sie vorwärts. Mit wenigen großen Schritten hatte sie den letzten, eben Raum durchgemessen und legte die Hand auf die Klinke der Tür, die sie noch vom Zimmer ihres Mannes trennte. Jetzt erst brachte der Klang von matt und unverständlich durch die feste Tür zu ihr her tönenden Stimmen sie wieder zum vollen Bewußtsein ihrer Lage. Wenn sie hätte hören können, was dort nebenan verhandelt wurde! Vielleicht wäre dann mit einem Male von ihr genommen worden, was erstendend auf ihr lag. Sie fühlte sich von einer Macht getrieben, die stärker war als Wille, Gewohnheit, Erziehung; fast ohne sich klar zu werden über ihr Tun, drückte sie leise, behutsam die Klinke nieder und öffnete mit vorsichtiger Langsamkeit einen Flügel der Tür, so daß die dahinter niederhängende Portiere sich nicht bewegte.

Das Blut stieg Hedwig dabei so gewaltig vom Herzen zum Kopfe, daß es ihr zuerst unmöglich war, zu sehen oder zu hören. Dann aber atmete sie tief, preßte die Hand fest auf das tobende Herz und schaute durch einen schmalen Spalt in der Mitte der Portiere hinein in das erleuchtete Zimmer ihres Mannes. Ihr gerade gegenüber sah er selbst in einem Sessel zusammengesunken mit einem fremden Ausdruck verfeinerten Entsetzens auf dem Gesichte, das er dem zweiten im Zimmer befindlichen Manne starr zugelehrt hatte. Diesen erblickte Hedwig nur im Profil, doch erkannte sie trotzdem genau die gegenfällige Nase seines Ausdrucks. Vorher hatte sie nur einen flüchtigen unklaren Eindruck von seiner Persönlichkeit gehabt, jetzt bemerkte sie, daß er allen gängigen Vorstellungen von einem Polizeibeamten widersprach. Er hätte für einen Offizier außer Dienst gelten können, vielleicht war er es wirklich. Die feste, sichere Haltung, das kurz geschnittene, leicht angegraute Haar, die klugen, mit einem Aneifer bewachten Augen sprachen mehr für einen Hauptmann oder Major außer Dienst als für einen Polizeikommissar. Seine ruhige Stimme war tief und voll, aber offenbar durch Gewohnheit gedämpft.

Die Nachricht hat Sie ja ganz niedergeworfen, Herr Regierungsrat. Kommen Sie zu sich, lassen Sie sich mit mir Zeit! Ich kann es noch nicht ausdenken, daß diese Verführung von Jugend und Lebenslust — vorgeraten abend noch um diese selbe Zeit jubelte sie in eine begeisterte Menge hinein. Ich bin die Jugend, ich bin das Leben — und nun — und nun —

„Gewiß, es ist ein ungewöhnlich ergreifender Fall, selbst für einen alten Kriminalisten. Aber das beste Mittel gegen unfruchtbare Trauer bleibt es doch immer bei solchen Gelegenheiten, für die Bestrafung der Schuldigen zu sorgen. Ihre Hilfe dafür in Anspruch zu nehmen, Herr Regierungsrat, ist auch der Zweck meines Besuches bei Ihnen zu so später Stunde.“

„Meine Hilfe — wieso?“

„Weil Sie vielleicht in der Lage sind, uns Angaben von Wichtigkeit zu machen, da Sie ja doch um die Zeit, als die Tat verübt wurde, oder vielmehr kurz darauf in dem Hause waren, wo die Kunnewka wohnte.“

„Wo — ich — in welchem Hause?“

„Wie schon gesagt: wo die Kunnewka wohnte.“

„Dort soll ich — um die Zeit — um diese Zeit, als man sie — nein, nein, ich bin nicht dort gewesen!“

„Sonderbar!“

Hedwig sah, wie sich der Ausdruck im Gesicht des Kommissars veränderte, wie sein Blick schärfer, kälter, durchdringender wurde.

„Wer hat es behauptet, wer hat Sie so belogen?“

„Ich bitte noch einmal: beruhigen Sie sich! Es ist ja verständlich, daß es für einen Mann in Ihrer Stellung nicht angenehm ist, auch nur als Zeuge in solch eine Sache verwickelt zu werden, aber wo sich um die Feststellung der Wahrheit handelt, müssen doch persönliche Rücksichten schweigen.“

„Ich weiß nicht, ich verstehe Sie nicht!“

Ein klein wenig lebhafter wurde jetzt auch die Sprache des Kriminalisten. Herr Regierungsrat, Sie werden mir doch nicht im Ernst abstreiten wollen, vor ein paar Stunden im Hause der Ermordeten gewesen zu sein? Ich sage nicht: in ihrer Wohnung. Dadurch beläme die Sache ein anderes Gesicht. Aber im Hause. Dafür haben wir eine scheinbar einwandfreie Zeugin, die bestimmt erklärt, Ihnen heute abend auf der Treppe zum ersten Stockwerk, wo die Kunnewka wohnte, begegnet zu sein.“

„Wer will mich gesehen haben?“

„Ich kann es Ihnen ruhig sagen, da Sie es ja ohnedies wissen müssen: die Jungfer der Ermordeten. Sie war für Nachmittag und Abend be-

urlaubt, kam aber aus irgendwelchen Gründen früher nachhause, als bestimmt worden war. Sie sind ihr dabei auf der Treppe begegnet, sie hat Ihnen „Guten Abend“ gewünscht, und Sie haben den Gruß erwidert.“

„Es ist nicht wahr!“

„Befinnen Sie sich. Die Sache scheint mir zweifellos erwiesen. Das Mädchen hat angegeben, es habe Sie bei der Begegnung mit Ihrem Titel angesprochen und „Guten Abend, Herr Regierungsrat!“ gesagt. Es muß also gewußt haben, wer Sie sind, hat mir auch Ihren Namen genannt und erklärt, Sie hätten im Laufe der letzten Wochen ein paar Mal Besuche bei der Verstorbenen gemacht. Einwandfrei, kurze, zu beschreibende Zeit abgeflattete Besuche, Herr Regierungsrat, die Sie ohne jedes Bedenken zugeben können.“

Düringer sah dem Schreibfingerringe Hand schloß und öffnete sich frampfhaft ein paar Mal. Dann sprach er so mühsam, als wenn dieses Wort ihm Schmerzen bereitete: „Diese Besuche gebe ich zu.“

Ein Aufstöhnen kam von Hedwigs Lippen, doch war es nur wie ein Hauch, und sein Ton drang nicht hinüber zu den beiden Männern.

„Das freut mich. Sehen Sie wohl, so kommen wir der Sache schon ein wenig näher. Mein Gott, es ist ja doch kein Verbrechen, einer schönen Künstlerin seine Bewunderung zu flößen zu legen. Alle Männer der Stadt werden sicher gern an Ihrer Stelle gewesen. Und auch wenn Sie es verweigert hätten, sich der Schauspielerin einmal zu etwas weniger passender Tageszeit zu nähern, so würde Ihnen das niemand verdenken — vielleicht Ihre Frau Gemahlin ausgenommen.“

„Lassen Sie meine Frau aus dem Spiel!“

„Ich fürchte, daß es auf die Dauer nicht möglich sein wird, so sehr ich es bedaure, wenn ich Sie verlassen muß. Aber Sie werden es mir zugeben, Herr Regierungsrat: die begreifliche Rücksicht auf Ihre Frau Gemahlin wäre die harmloseste Erklärung für Ihr unter allen Umständen auffallendes Abgehen einer bewiesenen Tatsache. Und in Ihrem eigenen Interesse scheint es mir höchst erwünscht, solch eine harmlose Deutung für Ihr Verhalten zu finden.“

Düringer hatte bis jetzt immer nur vor sich hin auf den schwarzen Schattenfleck neben seinem Schreibtisch geblickt. Nun hob er zum ersten Mal den Kopf und starrte den anderen mit weitoffenen Augen an.

„Was wollen Sie damit sagen?“

Es war wieder die langsame, scheinbar schmerzhafteste Redeart von vorn.

„Sie sind Jurist, Herr Regierungsrat. Es bedarf also keiner weiteren Antwort.“

Eine tiefe Stille folgte. Hedwig meinte, die beiden mühten ihr schnelles, angstvolles Atmen vernehmen. Doch wandte keiner von ihnen den Blick noch der Seite, wo sie hinter der Portiere verborgen stand. Sie sahen einander gegenüber, Augen in Augen, wie zwei Kämpfer, von denen jeder die Waffen des anderen prüft.

Endlich nahm der Polizeibeamte wieder das Wort. „Ich habe Ihnen Zeit gelassen, sich noch einmal zu überlegen, ob es vernünftig, eine Tatsache zu leugnen. Bedenken Sie auch, daß man — bis jetzt wenigstens, Herr Regierungsrat — teinerlei Verdacht irgend welcher Art gegen Sie hegt, solch ein Verdacht aber könnte möglicherweise doch entstehen, wenn Sie fortführen, die Anwesenheit im Hause der Ermordeten am heutigen Abend abzuprechten. Voraussichtlich geht meine Bitte nur dahin, mir zu sagen, ob Sie dort nicht irgend etwas bemerkt, gesehen oder gehört haben, was auf die Spur des Täters hinweisen könnte.“

Düringer stand auf. „Ich kann Ihnen immer nur wiederholen, Herr Kommissar, daß ich am heutigen Abend nicht in dem fraglichen Hause war, daß ich also nichts dort wahrnehmen konnte, was von Wichtigkeit für Sie wäre.“

„Das ist Ihr letztes Wort?“

„Nein, legtes.“

„Dann bleibt mir allerdings nichts übrig, als für heute zu gehen.“

„Ich empfehle mich Ihnen und ich bedaure, daß ich dieser Sache der Gerechtigkeit nicht habe dienen können.“

Einen Moment noch zauderte der Kommissar, als wenn er mit einem schwierigen Entschlusse kämpfte; dann stand er auf und ging mit kurzer, militärischer Verbeugung zur Tür. Düringer begleitete ihn bis dorthin, tief das Mädchen durch einen Druck auf die Glöde herbei und gab ihr den Befehl, dem Besucher das vernünftig bereits verschlossene Haus zu öffnen. Dann trat er in sein Arbeitszimmer zurück, die Augen auf den Boden geheftet, in Gedanken versunken.

Mit raschem, instinktivem Entschlusse war Hedwig aus ihrem Versteck hervorgezogen und stand ihm nahe bei der Tür gegenüber. Ihre Lippen aber hatte auf dem Teppich keinen Laut gewekt, und ihr Mann war zu sehr mit sich beschäftigt, um sie gleich zu sehen. Erst als er nach

einigen Augenblicken die Beläunung von sich abzumähen suchte und ein paar schnelle Schritte vorwärts tat, kam die Anwesenheit seiner Frau ihm zum Bewußtsein.

„Hedwig! Der Name, den er ausrief, klang fast wie ein Schrei.“

„Ja, — ich.“

„Was ist, — was gibt es, — wie kommt es hierher?“

„Ich war dort.“

„Wo, — dort im Zimmer?“

„Ja, ich habe gelauscht, — hinter der Portiere dort.“

„Oh, warum hast du das getan?“

Es war kein Vorwurf in seinen Worten — nur eine große, lastende Trauer.

„Es war das erste Mal.“

„Ich weiß es. Du bist nicht wie andere Frauen.“

„Ich habe dir niemals nachgespürt. Aber heute, — jetzt weiß ich, daß es Augenblicke gibt, in denen man kaum verantwortlich ist für das, was man tut.“

Er sah sie an mit einem besonderen Blick; es war, als wenn ein leiser Hoffnungsglanz darin aufleuchtete.

„Ja, Hedwig, es gibt solche Augenblicke.“

Langsam ging er noch näher zu ihr hin, machte dann wieder halt und fragte: „Du hast alles gehört?“

„Ich glaube, — das Wichtigste wenigstens.“

„Wichtig für dich oder für mich?“

„Sollen wir das trennen?“

„Nein, — verzeih.“

Sie schloß mit lebenden Lippen ein paar Mal tief Atem; es kostete sie neuen Kampf, die nächsten Worte hervorzubringen. Ganz leise brachte sie zuerst nur seinen Namen heraus: „Bruno!“

„Was meinst du?“

„Ich wollte nur fragen, — kann ich dir helfen?“

„Wobei?“

„Ich weiß nicht, — sei nicht böse, — müßte du nicht fliehen?“

„Fliehen?“

„Ja, du hast vielleicht nicht bemerkt, wie er, — wie dieser Mann dich angesehen hat. Ich aber hab' es gesehen, — ein Verdacht war in seinen Augen, — ein furchtbarer Verdacht.“

„Hedwig, — Hedwig! Und auch du, — glaubst auch du?“

„Dah' uns nicht von mir sprechen. Um dich handelt sich's jetzt. Kann ich dir helfen? Ich kann dir Geld geben, wenn du vielleicht nicht genug hast. Ich hatte mir ein paar hundert Mark erspart für die Sommerreise. Willst du sie haben?“

Er trat ganz rasch unmittelbar vor sie hin.

„Hedwig, hältst du mich für schuldig?“

„Frage mich nicht, Bruno, heute nicht! Meine Gedanken sind verwirrt, ich weiß kaum, was ich spreche. Sag mir das eine nur: kann ich dir helfen?“

Er schüttelte langsam den Kopf: „Nein, ich danke dir. Du gehst von einer falschen Voraussetzung aus, — ich denke nicht an Flucht. Aber ich danke dir, — ich danke dir. Ich sehe jetzt.“

vor sie weitere Worte fand: „Bruno!“

„Was willst du wissen?“

„Ob ein Frau, — ob sie verpflichtet ist, etwas gegen ihren Mann auszusagen?“

„Nein, sie kann jederzeit ihr Zeugnis verweigern. Aber was hättest du gegen mich auszusagen?“

„Weißt du es nicht? Ich habe dich doch gesehen.“

„Gezeiten?“

„Ja, heute nachmittag. Vor dem Hause der Schauspielerin. Wir haben doch darüber gesprochen.“

„Ach, ich vergaß es. Und ich vergaß es, weil ich nicht dort war. Du hast dich getäuscht.“

Sie preßte die Lippen mit bitterem Ausdruck aufeinander: „Wißt doch, daß ich nicht auszusagen?“

„Nein, du würdest nur Verwirrung damit anrichten.“

„Gut, — ich danke dir. Aber —“

„Was?“

„Du bist ja doch noch einmal dort gesehen worden?“

„Auf der Treppe, meinst du, — wie die Jungfer der Toten behaupten soll?“

„Nein. Vorher, — von Fräulein Hegenwisch. Sie hat ja mit dir gesprochen.“

„Das ist richtig. Hat sie es dir erzählt?“

„Gewiß. Durch sie weiß ich überhaupt von der Ermordung der Schauspielerin.“

„Wir haben ein paar Worte miteinander gesprochen, das ist eine Tatsache.“

„Du hast ihr gesagt, — ich meine, du bist von dort in deine Sitzung gegangen?“

„Das habe ich ihr gesagt. Ich war aber in keiner Sitzung.“

„Nein?“

„Nein. Ich habe dir versprochen, wieder gutzumachen, was ich an dir gefehlt habe. Darum sage ich dir die Wahrheit, auch in diesem Punkte. Ich hatte nur die Sitzung erbracht, um einen Vorwand für mein Fortgehen zu haben.“

„Ich fühlte das, Bruno. Ich hab' es gewußt.“

„Ich will dir noch mehr sagen. Die Kunnewka hatte mich eingeladen, sie zu besuchen, — heute abend. Und ich habe den ganzen Tag mit mir gekämpft, ob ich hingehen sollte zu ihr. Es trieb mich und hielt mich zurück zu gleicher Zeit. Ich bin vor ihr Haus gegangen, — dort hat Fräulein Hegenwisch mich gesehen. Sie war nur in jenem Augenblick wie ein Bote von dir, — von Elli. Das Bild meiner stillen glücklichen Heiligkeit trat vor mich hin. Halb war ich vorher schon entschieden, das Haus nicht zu betreten, nun war ich es ganz. Ich bin fortgegangen und nicht zurückgekommen.“

„Wenn ich, — wenn ich dir glauben könnte!“

„Arme Hedwig, — du leidest. Ich verstehe dich, fühle, wie das Mißtrauen an deinem Herzen reißt. Aber glaube mir, ich leide auch. Vielleicht noch mehr als du. Wenn ich —“

„Was meinst du? Warum sprichst du nicht weiter?“

„Nein. Es muß unausgesprochen bleiben. Aber versuche, mir wieder zu vertrauen.“

„Ich — will es versuchen.“

„Ich hab' es noch nie so tief gefühlt wie heute, was du mir geworden bist im Laufe der Jahre und was du aus mir gemacht hast. In meiner Jugend war ich ein toller, wilder, leidenschaftlicher Burische. Der wollte noch einmal aufleben in den letzten Wochen, — die Kunnewka wollte ihn meken. Und beinahe, — aber nun bin ich wieder frei.“

„Durch ihren Tod.“

„Die Arme hat sterben müssen. Aber ich bin frei.“

(Fortsetzung folgt.)